

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund
Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend — Verlagspreis 1,20 RM im Vierteljahr — Verlag, Schriftleitung und Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Brackestraße 2-5 — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5647

Nummer 47

Berlin, den 21. November 1931

6. Jahrgang

Genug mit dem Lohnabbau! Die Preise senken!

Einem Schlichter schlägt das Gewissen. Er lehnt es ab, Löhne zu kürzen

Während in den letzten Wochen die Porzellanarbeiter, die sächsischen Textilarbeiter, die Eisenbahner und eine Anzahl anderer Kategorien noch mit einem Lohnabbau von 4 bis 8 Pf. bedacht wurden, kamen die Berliner Metallarbeiter ohne einen Abbau davon. Der Schlichtungsausschuß unter dem Vorsitz des Gewerberats Körner verkündete einen Schiedsspruch, wonach das Lohnabkommen unverändert verlängert wird. Es ist mit 14-tägiger Frist erstmalig zum 19. Dezember kündbar. So wichtig wie dieser Schiedsspruch in einer Zeit des allgemeinen Lohnabbaues ist, so grundsätzlich bedeutsam ist aber auch die Begründung des Gewerberats Körner. Er sagt darin:

Die Gestehungskosten in der Berliner Metallindustrie müssen wesentlich gesenkt werden, wenn insbesondere die auf Ausfuhr angelegten Wettbewerbsfähigkeiten bleiben sollen. Es widerspricht aber der sozialen Gerechtigkeit, diese Senkung immer wieder von der Lohnseite her vorzunehmen. Außerdem kann die Lebensmöglichkeit der Arbeiter bei der Bemessung des Lohnes nicht unberücksichtigt bleiben. Jede gesellschaftliche Arbeit verliert ihren Sinn, wenn die Erträge nicht wenigstens die den Lebensunterhalt unbedingt notwendigen Ausgaben decken.

Solange die Lebenshaltung nicht durch eine Herabsetzung der Lebensmittelpreise wesentlich verbilligt wird, oder wenn das aus agrarpolitischen Erwägungen nicht erreichbar ist, solange nicht die Mieten gesenkt und die Tarife für die städtischen Unternehmungen, Gas, Wasser, Elektrizität, Verkehr, herabgesetzt und die Abzüge für Steuern und Sozialversicherungen vermindert werden, ist eine weitere Kürzung der Löhne der Arbeitnehmer nicht möglich. Vor allem muß die Fahrt zur Wohnung zur Arbeitsstätte und zurück verbilligt werden. Es ist auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten, daß der Facharbeiter sechs, der ungelehrte Arbeiter acht bis zwölf und die Arbeiterin und der jugendliche Arbeiter 15 Prozent und mehr ihres Nettolohnes hierfür aufwenden müssen.

Der Schiedsspruch und die dazu gegebene Begründung lassen erkennen, daß einem Schlichter das Gewissen schlägt, ob des an der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenchaft begangenen Lohnabbauverbrechens. Einer wagt es, seine gewichtige Stimme zu erheben, den Warnungsruf auszusprechen: Es ist genug, haltet ein mit dem Lohnsenken! Die unterste Grenze des Tragbaren ist erreicht, erst müssen die Lebenshaltungskosten herabgesetzt werden, ehe den Arbeitern wieder etwas zugemutet werden kann.

Einer von den Schlichtern denkt und appelliert noch an die soziale Gerechtigkeit, die von vielen Seiten geächtet und mißachtet, die nicht mehr als Ausgleich im sozialen und wirtschaftlichen Kampf angesehen wurde, an deren Stelle die schlimmste Brutalität Platz gefunden hatte. Ein Schlichter ermahnt sich und schafft der sozialen Gerechtigkeit wieder Raum bei seinem Vermittlungsamt, bringt sie auch wieder seinen Amtskollegen in Erinnerung, macht selbst das Reichs- arbeitsministerium darauf aufmerksam und verweist auch die große Öffentlichkeit und vor allem die Regierung darauf, daß bei allen Handlungen auf die soziale Gerechtigkeit Rücksicht zu nehmen ist. Gerade die Regierung überließ diese Notwendigkeiten bei ihren Notverordnungen. Und an noch etwas sehr Wichtiges erinnert dieser Schlichter in der Begründung seines Spruches, an die Berücksichtigung der Lebensmöglichkeit der Arbeiter. Die Lebensmöglichkeit der Arbeiter ist bei Schlichtungsverhandlungen und Regierungsmaßnahmen vielfach völlig unbeachtet geblieben, vom Unternehmertum überhaupt nicht mehr bei der Lohnbemessung in Rechnung gestellt worden, deshalb ist es anerkannter Wert, wenn nun auch neben den Gewerkschaften noch ein einseitiger Schlichter das in den Vordergrund rückt, was nie im Lohnkampf übersehen werden darf. Mit der Lebensmöglichkeit des Arbeiters ist die Lebensmöglichkeit der Wirtschaft und der Gesellschaft verbunden, wird sie durch ständigen Lohnabbau vernichtet, so bleiben die Wirkungen auch für die anderen nicht aus. In Wochenverdiensten von 15 bis 21 RM für Familienväter, von 8 bis 12 RM für Mütter, von 2 bis 4 RM für Jugendliche liegt beim gegenwärtigen Preisstand keine Lebensmöglichkeit mehr. Darüber müssen sich selbst die schlimmsten Scharfmacher im Klaren sein. Einkommen von so geringer Höhe geben keine Lebensmöglichkeit, aber auch keine Wirtschaftsmöglichkeit mehr. Der Schlichter Körner empfindet das und kommt zu der Auffassung, daß jede gesellschaftliche Arbeit ihren Sinn verliert, wenn die Erträge nicht wenigstens die zum Lebensunterhalt unbedingt notwendigen Ausgaben decken. Diese Ausgaben werden nicht mehr gedeckt, und die Sinnlosigkeit ist schon vorhanden. Die Verschärfung der Wirtschaftskrise gibt Zeugnis davon, und sie wird noch weiter um sich greifen, wenn dem mit der Lohnsenkungspraxis verbundenen Kaufkraftschwund nicht endlich Einhalt geboten wird.

Die große Öffentlichkeit kam sich ja gar keinen Begriff von dem tatsächlichen Lohnabbau machen, sie hört nur von der Abschlägen bei den Tariflöhnen. Daß das gesamte Lohnniveau bei vielen Arbeiterkategorien um 20 bis 40 und noch mehr

Prozent zurückging, weiß sie gar nicht. Die Arbeiter und Arbeiterinnen arbeiten meist zu den nackten Tariflöhnen, ihre Lebenshaltung ist dadurch äußerst eingeschränkt worden, wenn nun durch die weitere Senkung der Tariflöhne die kolossale verknappte Lebenshaltung noch weitere Einschränkungen erfahren soll, ohne daß der Wirtschaft geholfen werden kann, so wird die soziale Gerechtigkeit erschlagen, die Lebensmöglichkeit bis zum Unerträglichen geschnitten und die gesellschaftliche Arbeit zur Sinnlosigkeit. Das zu gesellschaftlichem Tarifrecht werden zu lassen, konnte Gewerberats Körner nicht mehr verantworten und ertrug, das verbot ihm sein Gewissen. Deshalb kann man seine Begründung als den Aufschrei eines Mahnenden und Warnenden gegen die Einsichtlosigkeit der großen Öffentlichkeit und gegen die Brutalität des immer noch Lohnherabsetzung fordernden Unternehmertums bezeichnen.

Die Hinweise des Gewerberats Körner auf die noch nicht erfolgte Senkung der Lebensmittelpreise, der Mieten, der Abgaben, Steuern und Versicherungsbeiträge sind auch sehr beachtlich und kennzeichnen Unterlassungssünden besonders der Regierung. Diese benutzte ihre Machtmittel, um die Löhne und Gehälter herabzusetzen, um dem Unternehmertum zu helfen, sie wandte die Machtmittel aber nicht in der Preisbildung an. Sie verfuhr einseitig und ungerecht gegen die Arbeiter, Angestellten und Beamten und ließ den Besitzenden Schutz ange-

beihen. Das sagt nun auch ein Schlichter der Regierung. Ob sie daraus lernen wird? Wir bezweifeln es.

Ein Schlichter wagte es, gegen die weitere Verschlechterung der Lebenslage der Berliner Metallarbeiter zu protestieren und sein Gewissen zu entlasten, er tat damit der gesamten Arbeiterchaft einen Dienst. Er berührte Probleme, die brennend sind und die nicht nur auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung gelöst werden dürfen. Er vollbrachte eine Tat und will damit erreichen, daß endlich einmal auch andere verantwortliche Stellen zum Handeln ihre Zuflucht nehmen und Taten sehen lassen, die nicht das Elend weiter vergrößern, sondern die es mildern. Der Schlichter errang sich damit die Sympathie der gesamten deutschen Arbeiterchaft, trotzdem er keiner aus ihren Reihen ist. Er ist gewillt, die eigentlichen wirtschaftlichen Funktionen des Lohnes zu erhalten und rettete die Schlichtungsmaschinerie vor dem Mißgriff der unternehmerfreundlichen Bürokratie. Er tat in banger Zeit dem Schlichtungsvesen einen Dienst, der sicher nicht ohne Wirkung bleiben wird.

Es wäre zu wünschen, daß mehr Schlichter dem Beispiel des Gewerberats Körner folgen, der Ernst der Zeit drängt dazu.

Drum Schluß mit dem Lohnabbau!
Erst die Preise senken!

c - n.

Die Rohstoffpreise beginnen zu steigen

Das Steigen der Preise gilt in Krisenzeiten meist als ein Zeichen des beginnenden Abflauens der Krise. Das ist eine alte kapitalistische Erfahrung. Ob diese aber auch für die gegenwärtige Krise zutrifft, läßt sich noch nicht sagen. Die Preissteigerungen auf den Rohstoffmärkten, besonders für agrarische Produkte, haben eingeleitet. Die Abwärtsbewegung der Preise ist aufgehalten, sie mußte einer Aufwärtsbewegung Platz machen. Neben den Preisen haben sich auch die Effizientenkurve an einer Anzahl Börsen befestigt. Das Institut für Konjunkturforschung, das auf diese Veränderungen in der Marktlage hinweist, meint jedoch dazu, daß die Steigerung der Rohstoffpreise noch zu gering, die Marktlage noch zu unübersichtlich und die Zeit noch zu kurz sind, um sagen zu können, ob diese Anzeichen schon der Anfang einer allgemeinen Aufwärtsbewegung sein können. „Soweit sich die Vorgänge an den Warenmärkten in einzelnen beurteilen lassen,“ heißt es wörtlich in dem Bericht vom 11. November, „scheinen überall verhältnismäßig geringe Veränderungen der Nachfrage oder des Angebots den Anstoß zur Befestigung der Preise gegeben zu haben. Eine nachhaltige Entlastung der Märkte ist noch kaum zu sehen; wohl aber ist hier und da die Hoffnung berechtigt, daß der Höhepunkt des Ueberangebots allmählich überwunden werden kann. Ob hiervon aber Impulse ausgehen werden, die so stark sind, bereits einen

neuen Aufschwung zu tragen, ist fraglich. Nur so mehr, als gerade Besserungen auf den agrarischen Rohstoffmärkten wegen der langen Produktionsperioden sich erst in geraumer Zeit unmittelbar und nachhaltig auf die Kaufkraft der Produzenten auswirken. Die Ernten sind vielfach großenteils bereits verkauft, so daß die Rohstoffproduzenten bereits selbst den Vorteil der Preissteigerung für ihre Erzeugnisse nur noch an dem Teil der Ernte verspüren, der noch nicht verkauft ist.

Außerdem sind in der ganzen Welt noch zahlreiche Krisenherde zu bekämpfen; die Unsicherheit in politischer und finanzieller Hinsicht ist noch zu groß, um es wahrscheinlich zu machen, daß sich auf diesem wankenden Untergrund ein neuer Aufschwung aufbauen wird. Indes ist schon viel gewonnen, wenn aus der sich überstürzenden Weltkrise der Weg in eine ruhigere Depression gefunden wird, in der erst die wirtschaftlichen und organisatorischen Voraussetzungen für einen neuen Anstieg geschaffen werden müssen. Mehr zu erhoffen, hieße die immer noch bestehenden Schwierigkeiten verkennen.

Jedenfalls aber zeigen die jüngsten Preissteigerungen, daß die Weltmärkte nicht vollständig gerüttelt sind und durchaus auf Kaufstendenz zu reagieren vermögen; die Vorgänge der letzten Wochen haben den grenzenlosen Pessimismus, der die Weltwirtschaft beherrschte, wieder etwas gemildert.

Kartellpolizei ist notwendig

Man sagt, daß es Herr Brüning gern höre, wenn man ihn in einem Atem mit Mussolini nenne. Vor der Vergottung des italienischen Diktators schützt uns die Kenntnis seines Verdergangs und seiner privaten Persönlichkeit. (Neben beides brachte das Buch „Mussolini ohne Mythos“ der aufstrebenden Welt viel Reizvolles.) Vor der Vergottung des Herrn Brüning bewahrt uns einseitigen Blick auf sein Notverordnungsverf. Die regierungstechnische und persönliche Arbeitsleistung des Kanzlers in allen Ehren! Aber gemessen an der Tiefe und Gewalttätigkeit der Eingriffe in unser Rechts- und Gesellschaftsleben erscheint uns der Erfolg der Maßnahmen Brünings recht bescheiden.

Brünings Regierungskunst folgte der Linie des geringsten Widerstandes. Das ging aber sehr auf Kosten des Erfolgs und der Gerechtigkeit der Regierungshandlungen. Gegen die kleinen Sparer und gegen die durch die Wirtschaftskrise und einen uninnigen Bruderkampf geschwächte Arbeiterklasse zu regieren, ist keine gar so große Kunst.

Herr Brüning hätte dankbarere Aufgaben. Als eine der wichtigsten und freilich auch schwierigsten dieser Aufgaben erscheint uns eine straffere Handhabung der Kartellpolizei. In einer Zeit, wo der großen Masse des Volkes unendliche Entbehrungen zugemutet werden und übermenschliche Opfer aufgelegt werden, geht es nicht an, daß eine Handvoll Trustkapitalisten sich auf Kosten des auf den Wohlfahrtsopfergestandes gesetzten Volkes schwer und grundlos bereichern.

Es wird allerhöchste Zeit, daß gerade in dieser jetzigen Krise den Zusammenschlüssen der Großproduzenten das nötige Maß von Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Steigerung der Profite auf das höchstmögliche Maß eines der Hauptziele der Kartelle und Trusts ist. Dieses Ziel wird durch möglichsche Ausdehnung der Konkurrenz zu erreichen gesucht. In manchen Industrien ist der Zusammenschluß bereits bis zu 95 Proz. der Produktion durchgeführt. Daß daraus große Gefahren für die Öffentlichkeit erwachsen können, bedarf keines Beweises. Diese Kapitalblöcke sind riesige Machtakkumulatoren. Die Beherrscher dieser Kapitalzusammenballungen sind den Daseins-

gegeben dieser letzteren restlos unterworfen: Gewinnpolitik in höchster Vollkommenheit ist die Aufgabe dieser Trustkönige. Sie kennen nur das Interesse des durch sie vertretenen Kapitals; ein Staats- und Volksinteresse existiert nur für sie, soweit es rentabel erscheint.

Einige Beispiele sprechen klar: Das Zuckerkartell erhöhte nach seiner Gründung sofort den Preis für den Doppelzucker Zucker von 48 auf 57 RM, d. i. um 18,8 Proz. Das 1904 gegründete Spiegelglasindustriekartell erhöhte die Preise um 50 bis 60 Proz. Das englische Stahlindustriekartell erhöhte die Schienenpreise in 3 Jahren um 60 bis 75 Proz. Die Verbraucher sind die Opfer. So treten zu den gewiß nicht niedrigen Steuern des Staates auf die Verbrauchsgüter noch diese Sonderprofite der Kartelle und Trusts als Sondersteuern, die von den Monopolinhabern dem Volke auferlegt werden und die zuweilen viel höher sind als die vom Staat kassierten Steuern. Nimmt man noch den starken Einfluß dieser Kapitalblöcke auf die Presse, die Wissenschaft, die große Politik usw. unter die Lupe, so ergibt sich die dringende Forderung nach einer strengeren Kontrolle dieser Machtgebilde.

Was kann zum Schutze der Öffentlichkeit und namentlich zur Sicherung der breiten Verbraucherschichten getan werden? Es ist typisch, daß eine erhebliche Anzahl namhafter Juristen die Kartelle für sittenwidrig hält. Auf einem der letzten Juristentage verlangte sogar jemand die Anwendung des Expressionsparagrafen. Das zeugt zwar von viel Edelmut und sittlichem Gefühl, aber von wenig Kenntnis unserer höchsten Gerichte. Jedenfalls wird sich praktisch auf diesem Wege nicht viel machen lassen.

Wenn aber Herr Brüning den Trustkapitalisten gegenüber so nützlich und entschlossen sein wollte wie gegenüber den kleinen Sparern, dann könnte er mit unserer im Sturmjahre 1923 geborenen Kartellverordnung schon einiges schaffen. Diese Verordnung beschäftigte sich mit Verträgen und Vereinbarungen, welche Verpflichtungen über die Handhabung der Erzeugung oder des Abflusses von Gütern und über die Art der Preisfestsetzung und die Forderung von Preisen enthielten.

Das Kernstück der Kartellpolitik ist der Paragraph 4 der genannten Verordnung. Diese Bestimmung gibt dem Reichswirtschaftsminister eine Reihe von Rechten für den Fall, daß Kartellverträge oder -beschlüsse oder deren Durchführung die Gesamtwirtschaft oder das Gemeinwohl gefährdet.

Der Wirtschaftsminister kann einmal unter dieser Voraussetzung bei einem besonderen Kartellgericht beantragen, daß die betreffenden Beschlüsse des Kartells usw. für nichtig erklärt werden oder daß ihre Durchführung untersagt werde. Der Minister kann weiterhin beantragen, daß der ganze Kartellvertrag für nichtig erklärt werde und damit das Kartell zur Auflösung bringen. Der Wirtschaftsminister kann unter Umgehung des Kartellgerichts von sich aus anordnen, daß jeder Kartell- oder Beschlußteilnehmer seit sofortiger Wirkung die eingegangenen Verbindlichkeiten löst. Endlich kann sich der Minister noch ein Kennzeichnungsrecht vorbehalten, dahingehend, daß ohne die Anmeldung beim Ministerium die Vereinbarungen und Verfügungen zur Durchführung der Kartellverträge und Kartellbeschlüsse ungültig sein sollen.

Der zuständige Minister hat demnach ein Eingriffrecht, sobald das öffentliche Interesse durch das Kartell gefährdet erscheint. Auf die Frage, wann eine solche Gefährdung der Öffentlichkeit vorliegt, versucht das Gesetz Antwort zu geben. Die Gesamtwirtschaft oder das Gemeinwohl ist insbesondere dann als gefährdet anzusehen, wenn „in volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigter Weise“ die Erzeugung oder der Absatz eingeschränkt, die Preise gesteigert oder hochgehalten oder wenn unbillige Zuschläge für Risiken eingerechnet werden.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß eine tüchtige Menge Mut dazu gehört, auf Grund dieses Gesetzes etwas zu tun. Die Kartellverordnung ist ein sehr schlechtes Gesetz. Es fehlt vor allem an scharf umrissenen Unrechtsstatbeständen. Die schleimige Fassung der Bestimmungen bietet nur schwer eine hinreichende Unterlage für ein konkretes Eingreifen des Ministers oder des Kartellgerichts. Um eine wirk-

same Kartellkontrolle und Kartellpolitik zu ermöglichen, bedürfte daher diese Kartellverordnung dringend einer Ergänzung.

Andeutungsweise sei daher hier nur gesetzgebungsprogrammatisch darauf verwiesen, daß die Kartellkontrolle viel zu wichtig ist, als daß sie zu einer Nebenbeschäftigung des Wirtschaftsministers begründet werden darf. Zumindestens wäre daher ein selbständiges Kontrollamt zu fordern, das aus Zweckmäßigkeitsgründen eventuell dem Reichswirtschaftsministerium angegliedert werden könnte. Dieses Kontrollamt dürfte natürlich nicht den Hod zum Gärtner machen. Eine Besetzung mit Wirtschaftsführern oder deren Vertrauensleuten wäre unmöglich. Die paritätische Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Gegenspieler, insbesondere durch die freien Gewerkschaften, müßte unbedingt verlangt werden. Nur so wäre eine ständige und gewissenhafte Kontrolle der Kartelle usw. gewährleistet, und nur so könnten Auswüchse der Kartellierung im Keime erfaßt werden. Das Kontrollamt müßte die Aufgaben übernehmen, die die heutige Kartellverordnung dem Ministerium und dem Kartellgericht gibt. Neben den Befugnissen der beiden letzteren müßte ihm ein Auskunftsrecht gegenüber den Interessierungsausschüssen eingeräumt werden. Zu dieser Auskunftsspflicht der Kartelle müßte noch eine Pflicht zur Vorlage von Akten und Geschäftsbüchern treten.

Für die Kartellverträge wäre weiterhin das Prinzip der Öffentlichkeit zu verlangen. Dazu wäre die Einführung eines öffentlichen Registers nach Art der anderen bereits bestehenden Register nötig. Hohe Geld- eventuell Freiheitsstrafen müßten die Wahrheitspflicht bei den entsprechenden Meldungen sichern.

Man sieht: hier liegen große Aufgaben für einen mit diktatorischen Vollmachten ausgestatteten Kanzler. Hier gilt es, Schläge Brüning, seine Punkt zu zeigen! Hier gilt die Lat und nicht das sonst freilich meisterlich gehandhabte Wort! Volk und Staat müssen vor den Kartellen geschützt werden. Wir brauchen eine gute Kartellpolitik! W. A. Reich.

Segutachten. Nun glaubt der Arbeiter, weil er von einem Arzt untersucht worden ist, daß er objektiv begutachtet wird und vertraut sich diesem an den Versicherungssträger zu erstattenden Gutachten leichtgläubig an. In der mündlichen Verhandlung erfährt er zu spät, daß dieser Gutachter, der in der Regel Vertrauensarzt des Versicherungssträgers ist, für ihn ein sehr ungünstiges Gutachten erstattet hat. Nimmt der Rentenantragsteller aber rechtzeitig vorher seinen Verbandsangestellten oder den Arbeitersekretär als Vertreter, dann kann dieser sich die Akten vor der Verhandlung ansehen, sich Abschriften der Gutachten geben lassen und kann dann mit Hilfe des gewerkschaftlichen Rechtschützers — und darauf kommt es an — gemäß § 1681 der Reichsversicherungsordnung ein Gutachten von einem Arzte verlangen, den er selbst vorschlägt. Meist nimmt man dazu Arzte von Krankenhäusern, die nicht in einem Vertragsverhältnis zum Versicherungssträger stehen. Auf keinen Fall gibt sich ein gewerkschaftlicher Vertreter, der sach- und sachgemäß den Rentenprozeß führt, damit ab, daß irgendein Arzt auf einen Rezeptzettel bescheinigt, daß der Rentenantragsteller „schwer krank und invalide“ sei. Eine solche Gefälligkeitsbescheinigung besagt gar nichts und keine Spruchinstanz kümmert sich darum. Ein Gutachter muß schon den ganzen Menschen gründlich und mit aller Wissenschaftlichkeit, unter Umständen verbunden mit Röntgenbildern, darstellen, so darstellen, daß man glaubt, eine anatomische Abhandlung zu lesen. Solches auf Grund § 1681 RVO beantragte Gutachten kann der ausserlehrende Arzt schon deshalb gründlicher anfertigen, weil ihm von der Spruchinstanz die Akten übersandt werden. Die ganze Krankheitsgeschichte des Rentenantragstellers ist darin enthalten. Selbst die Krankenblätter früherer Jahre, die Berichte aus den Waden- und Krankestollen der Landesversicherungsanstalt ergänzen das Krankheitsbild. Da auch die Gutachten des Versicherungssträgers in den Akten enthalten sind, so kann ein vom Vertreter des Rentenantragstellers bestimmter Arzt sein Gutachten nach allen Seiten hin aufbauen. Es kommt ja auch darauf an, daß gegnerische vertrauensärztliche Gutachten zu zerstückeln! Denn nur, daß man dem Prozeßgegner im schlüssigen Beweismaterial überlegen ist, kann der Rentenprozeß gewonnen werden! Zwar sind die Gutachten teuer, doch da die Gewerkschaft die Kosten verlegt, so kann der Arbeiter mit einigen Ausflechten den Rentenprozeß schon aufnehmen. Obsteigt der Rentenantragsteller, so hat der Versicherungssträger die verlegten Gutachterkosten zurückzufordern. Glaubt die Spruchinstanz, wegen der Unterjährigkeit der Gutachten ein sogenanntes Obergutachten einholen zu müssen, so kann sie das von amtswegen tun, sie wird aber auch einen Antrag des Versicherungssträgers, das Obergutachten von letzterem anfertigen zu lassen, in den wenigsten Fällen ablehnen, weil dann der Staat keine Kosten zu übernehmen braucht. Der letztere Zustand ist nicht gerade als glücklich zu bezeichnen, weil der Versicherungssträger selbstverständlich das Interesse am Obergutachten hat — an dieses kann dann die Spruchinstanz sich in der Urteilsfindung anlehnen — den Obergutachter selbst zu bestimmen. Hier ist es die Aufgabe der Arbeitnehmerbeisitzer bei den Spruchinstanzen, darauf zu drängen, daß die Spruchinstanz selbst den Obergutachter bestimmt. Selbstverständlich gehört für die Arbeitnehmerbeisitzer genügende Kenntnis über die Bewertung der Arzte, die sich mit der Anfertigung von Gutachten abgeben. Das trifft auch auf die Gewerkschaftsvertreter und Arbeitersekretäre zu.

Wir glauben, diese Hinweise zur Führung von Streitigkeiten aus der Sozialversicherung geben zu müssen. Die Raumbeschränkung zwingt uns, auf die Erläuterung der gesamten Verfahrensvorschriften verzichten zu müssen, nur sei bemerkt, daß man bei Erhalt und Mitteilung eines ablehnenden Bescheides nicht wochenlang zu warten hat, bevor man sich an seinen gewerkschaftlichen Vertreter wendet, sondern um keine Fristen zu veräumen, solle man das ungeschwehrt tun. Die Gewerkschaft will nicht nur die Interessenvertretung in der Lohnpolitik sein, sondern darüber hinaus ist die Gewerkschaftsorganisation ein Helfer in jeder Lebenslage, die an den Arbeiter herantritt. Der Arbeiter muß deshalb Vertrauen zu seinem Verband haben und ihn zum Sachberater seines proletarischen Daseins machen. W. Martini, Gera.

Was muß der Arbeiter vom Rentenstreit wissen?

Unabhängig von dem Grundbestehen von Rentenstreitfällen und Rentenansprüchen vor den zuständigen Spruchinstanzen ausgetragen. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob es sich um die Erhaltung einer vermögenswerten Inhabendenrente handelt, oder ob der Streit aus Inhabensansprüchen oder gar der Militärversorgung entsteht. Bei all diesen Streitfällen hat die Erfahrung gezeigt, daß der übergroße Teil der Anspruchsteller über die Verfahrensvorschriften reichlich im unklaren sind. Ueber drei Viertel der Anspruchsteller, welche ihre vermeintlichen Ansprüche bei den Spruchinstanzen erkämpfen wollen, wissen nicht, daß auch ein Rentenstreit objektiv weiter gar nichts ist als ein Prozeß, bei dem derjenige, der etwas haben will, zu beweisen hat, daß er auch im Recht ist, und beweisen kann, daß ihm Unrecht geschieht. Vor dem ordentlichen Gericht weiß das jeder, der eine Klage zu führen hat. Nur die Arbeitnehmerenschaft verläßt sich bei solchen, zum Teil Erstenfragen, Rentenprozessen auf die Gutmütigkeit der Spruchinstanzen. Man glaubt, weil man ein armer Teufel ist, daß dieses dazu ausreicht, Rentenansprüche ausreichend zu begründen.

Wehr als drei Viertel aller Berufungskläger sind vor den Spruchinstanzen der Sozialversicherungen (Invaliden-, Unfall-, Arbeitslosenversicherung) in der mündlichen Verhandlung nicht vertreten, zum allergrößten Teil nicht einmal selbst anwesend. Nimmt man dann Japan einmal einen Vertreter, den Arbeitersekretär oder den Verbandsangestellten mit, dann geschieht das in der Regel eine knappe Viertelstunde vor Beginn der mündlichen Verhandlung, so daß der Vertreter sich weder sachlich in den Streitgegenstand vertiefen, geschweige denn die Akten der Spruchinstanz genügend einsehen kann. Sogar kommt, daß bei einem Rentenstreit oftmals die Beweismittel erst erforcht und sichergestellt werden müssen. Man überläßt somit der Spruchinstanz, „nach Lage der Akten“ zu entscheiden. Das heißt, da der Berufungsvertrag, nämlich der Versicherungssträger (Landesversicherungsanstalt, Berufsgenossenschaft, Reichsanstalt für W.) seine Beweismittel alle abgegeben hat, während der arme Teufel von Kläger nichts, aber gar nichts unternommen als eine mehr oder weniger gefühlvolle Berufung eingelegt hat, kann die Spruchinstanz nicht anders entscheiden, als in der Regel dem Versicherungssträger Recht geben. Es sprechen ja alle objektiven Beweismittel gegen den Berufungskläger und die Spruchinstanz ist nicht verpflichtet, von sich aus die Beweismittel zu beschaffen, die der Arbeiter zur Wahrnehmung seiner Rechte benötigt. Derselbe Arbeiter würde aber, müßte er einen Prozeß vor einem ordentlichen Gericht führen, ohne weiteres rechtzeitig einen Rechtsanwalt mit der Wahrnehmung seiner Interessen beauftragen. Die Arbeiter, die aus der Sozialversicherung Streit bekommen, müssen daher sofort das Verbandsbüro oder den nächsten Arbeitersekretär aufsuchen und von diesem den Streit bearbeiten lassen.

Wir wollen aber nicht unterlassen, auch bei der Auswahl der Vertreter genau so vorsichtig zu sein, wie man dies bei der Auswahl eines Rechtsanwalts von selbst tut. In Sozialversicherungsstreit kann leider jeder beliebige auftreten. Es gibt Menschen, die solche Sachen aus Erwerbsgründen machen, obwohl sie von Verfahrensvorschriften und dem materiellen Recht der Sozialversicherung fast völlig unbelastet sind. Auch den verschiedenen Rentnerorganisationen gegenüber muß Vorzicht walten. Es gibt da eine freie Rentnerorganisation, die ein wildes Geschrei darstellt, dann gibt es ja etwas „Internationales“ und noch verschiedene hochtrabende Namen, die mit der Gewerkschaftsbewegung oder der Zielrichtung der modernen Arbeiterbewegung gar nichts gemein haben. Der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter hat auch keine Ursache, sich einer Organisation anzugliedern, die unter falscher Flagge letzten Endes ein kommunistischer oder wilder Abieger ist.

Die freien Gewerkschaften sind in der Lage, die Rechte ihrer Mitglieder sach- und sachgemäß zu führen. Fragt nur, daß ihre Vertreter die Verfahrensvorschriften beherzigen, indem man ihr Recht möglichst bald an die Spruchinstanz bescheinigen, die zur gründlichen Klärung des Rentenprozesses notwendig sind. Das trifft auch bei Streit aus dem Arbeitslosenversicherungsbereich zu. Der gewerkschaftliche Rechtschützer erfährt sich nicht nur an der Spruchinstanz, sondern wenn es notwendig ist, läßt die gewerkschaftliche Organisation auch Gutachten anfertigen. Obwohl die Reichsversicherungsordnung (vor dem das Invalidenversicherungsgesetz und das Unfallversicherungsgesetz) reichlich lange genug in Kraft ist, werden von den darin enthaltenen für den Berufungskläger günstigen Verfahrensvorschriften nur in etwa 5 Prozent der Klagen Gebrauch gemacht.

Wie oft hört man Arbeiter, die der eigentlichen Meinung Ausdruck geben, daß man sich vor der Spruchinstanz (Oberberufungsamt in der Regel) „binnen“ stellen müsse. Das heißt, man so „binnen“ geht der Betreffende aus dem Termin fort und begründet nicht, daß das Oberberufungsamt ihn nicht begriffen habe. Er hat sich doch „binnen“ genug gestellt. Wieder andere verwechseln das Oberberufungsamt oder den Spruchinstanz mit einer Anrede, in der man ohne Genehmigung lästig zur Verfrümmung seiner Meinung auf den Tisch kremseln kann und trotz der starken Worte und Er-

regung erfahren solche eine Abfuhr. Die dritte Schicht der Rentenkläger appellieren an die Gutmütigkeit der Spruchinstanz, klagen in bewegten Worten, wie schlecht es ihnen geht, und daß sie morgen nichts mehr zu weihen haben. Auch sie erfahren in der Regel eine Niederlage. Warum? Weil sie alle übersehen, daß die Spruchinstanz Recht sprechen soll! Es geht da nicht nach dem vorgeplatteten Grad der Dummheit, es geht auch nicht nach starken kräftigen Worten, am allerwenigsten nach Gutmütigkeit, sondern einzig und allein die Rechtslage ist entscheidend.

Und nun ein Wort zu den „wildern“ und kommunistischen Vertretern oben bezeichneter Organisationen oder losen Vereinigungen. Schreiber dieses war oft genug dabei, wie solche Art Vertreter sich vom Vorsitzenden der Spruchinstanz lassen mühten, daß sie sich erst einmal mit den Verfahrensvorschriften vertraut machen sollen, ehe sie auftreten. Wie ungeschön ist es, wenn der Vertreter drei Minuten vor Beginn seiner Sache die Akten durchblättert, ein Sinecisme in den Streitgegenstand ist da gar nicht möglich. Allerdings sei der Objektivität halber festgestellt, daß auch mancher Vorsitzende der Spruchinstanzen sich durchaus befleißigen könnte, die Akten in seinem Arbeitszimmer von innen anzusehen und sich entsprechende Notizen zu machen, damit er nicht durch sein nervöses Blättern zu erkennen gibt, daß auch er vollkommen unvorbereitet in die Verhandlung steigt.

Wir hatten gesagt, daß die freien Gewerkschaften dank ihres ausgeübten Rechtschützers für ihre Mitglieder bei Streitverfahren Gutachten anfertigen lassen. Die Landesversicherungsanstalten als Träger der Invalidenversicherung und die Berufsgenossenschaften als Träger der Unfallversicherung lassen Rentenantragsteller auf ihre Kosten untersuchen und

Gustav Westmann 25 Jahre Verbandsangestellter

In aller Stille wollte unser treuer Kollege Gustav Westmann an seinem Jubiläum vorbeidrücken. Und so müssen wir ihm ohne seine Einwilligung die verdiente Ehrung zuteil werden lassen.

Am 1. Oktober 1891 waren es 25 Jahre, daß Kollege Gustav Westmann von der Ortszahlstelle Elmshorn angestellt wurde. Westmann wurde am 19. April 1866 in Quidhorn bei Hamburg geboren, wo er auch die Volksschule besuchte. Schon als Schulknabe mußte unser Kollege bereits Frontdienste leisten, so daß ihm dadurch viele Stunden des Unterrichts verloren gingen. Als junger Fabrikarbeiter kam er später nach Elmshorn und trat am 29. Juli 1895 in den Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen ein. Seit 26 Jahren kämpft er mit in den vorerwähnten Reihen. Als Heizer einer damaligen Lederfabrik (Firma Peters) führte er ehrenamtlich die Geschäfte der Zahlstelle. Darnach bekämpfte die Unterneuner die Kämpfer des Proletariats mit Hilfe „Schwarzer Listen“ durchs Land. Dies drohte auch unserem Kollegen Westmann im Frühjahr 1906, nach dem Streik der Hilfsarbeiter in den Elmshorner Lederfabriken. Westmann trat damals die freireichenden Verbandskollegen bei den Verhandlungen mit den Arbeitgebern. Letztere verlangten nach Beendigung des Kampfes von seinem Arbeitgeber seine Entlassung. Westmann war für Westmann die Möglichkeit der freien Auswanderung gekommen. 1912 verschmolzen sich die Zahlstellen Elmshorn, Renneberg, Horst, Quidhorn mit dem Sitz in Elmshorn. Dieser Zusammenschluß erforderte eine ganze Anzahl, und Kollege Westmann wurde als Geschäftsführer im Oktober 1912 angestellt.

Als Hauskassierer löste ihn der 1919 verstorbene Kollege Westmann ab. Nach dieser Verschmelzung bedurfte es des unermüdeten Schaffens, um an allen Orten die Organisation weiterzutreiben. Es war das Werk Westmanns, daß die Landarbeiter, welche damals unter einer schmachvollen Gesindeordnung litten, sich bessere Lebensbedingungen erkämpfen konnten. Als der Krieg ausbrach, übernahm Kollege Westmann wieder selbst die Einlassierung der Wehrkräfte in den Industriekampfen am Orte vor dem Kriege bereits für ungelernete Arbeiter Löhne bekanden, die sich den Löhnen der gelerneten Arbeiter stark näherten, so ist ein gut Teil dieses Fortschritts auf Westmanns Konto zu buchen. Zum Aufstieg der Organisation hat Westmann sein gut Teil beigetragen.

Gustav Westmann stellte auch außerhalb des Verbandes seinen Namen in der Arbeiterbewegung. So war er Mitglied des Aufsichtsrats im Konsumverein und von 1913 bis 1919 Stadtverordneter.

Wir gratulieren dem Kollegen Westmann zu seinem Jubiläum herzlich und wünschen, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, sein Amt in voller Rüstigkeit im Interesse des Verbandes auszuüben!

Die Volksfürsorge in den Krisenmonaten

Die ungünstigsten Voraussetzungen für die Lebensversicherungsunternehmen brachten zweifellos die letzten Monate. Diese Zeit, die charakterisiert wird durch die Zwangslage der Banken und Sparkassen infolge der starken Abhebungen von Guthaben und die dadurch bedingte Geldknappheit, hat auch viele Versicherungsstiftungen vom Abschluß einer Lebensversicherung abgehalten. Die Gründe dafür waren mannigfaltig, berechtigt und unberechtigt. Unsere Volksfürsorge hat sich, wenn man die gegebenen Verhältnisse berücksichtigt, in diesen Monaten gut gehalten und die in bisherigen Verlauf der Wirtschaftskrise gezeigte Stabilität auch jetzt bewahrt. Es wurden vom Juli bis September in der Volksversicherungsabteilung (Versicherungssumme bis 3000 RM) insgesamt 66112 neue Versicherungsanträge mit rund 22 Millionen Reichsmark Gesamtbversicherungssumme eingereicht. Für die große Lebensversicherung (Höchstversicherungssumme bis zu 10000 RM) wurden im 3. Quartal 676 Anträge mit rund 1 1/2 Millionen Reichsmark Versicherungssumme hereingebracht.

Inzwischen haben nun die verschiedensten Maßnahmen der Regierung, privater Organisationen und Behörden auf die Bevölkerung beruhigend gewirkt. Von einigen verantwortungsvollen Persönlichkeiten wird allerdings die Bevölkerung noch immer verängstigt durch deren Bestrebungen, Währungsversuche (Währungsreform, Roggenwährung usw.) durchzuführen. Aber auch diese Propaganda scheint bisher an gesunden Sinn des Volkes, wie die Neueinlagen und abgesetzten Abhebungen bei den Sparkassen bezeugen.

Es kann nun auch gesagt werden, daß jetzt ausreichende Gründe dafür fehlen, den Abschluß einer Lebensversicherung noch weiter zu verlagen. Wer glaubt, wegen seines schmalen Reutels die Prämien nicht erschwingen zu können, sollte sich vor seiner endgültigen Entscheidung die Tarife der Volksfürsorge durchsehen, die so gestaltet sind, daß selbst bei kleinsten Einkommensverhältnissen die Prämie immer noch erübrigt werden kann. Auch besteht niemand zu fürchten, im Falle eintretender Arbeitslosigkeit oder sonstiger bedingter Zahlungsunfähigkeit die eingezahlten Summen zu verlieren. Die Volksfürsorge hat in ihren Versicherungsbedingungen Vorzöge getroffen, daß in diesem Falle die Versicherung in eine prämienfreie umgewandelt und bei Wiedererwerb der Zahlungsfähigkeit die Wiederinanspruchnahme beantragt werden kann.

Dereint gegen die Gewerkschaften

Wie sich das Kampfbündnis des kommunistischen Sportverbandes mit der RGO. auswirkt, dafür ein Beispiel aus Erlangen i. Mittg. Dort verpflichtete der kommunistische Turnverein eine unter der Leitung eines Stahlhelmangehörigen Musikabteilung, weil sie im Gegensatz zur Erlanger Arbeitermusikkapelle 25 Prozent unter Tarif spielt.



Bevorstehende Verhandlungen in der Flaschenindustrie

Im Lohnstreit für die deutsche Flaschenindustrie ist nach den ergebnislosen Parteiverhandlungen vom Herrn Reichsminister Herr Regierungsdirektor Friedländer, Stettin, zum unparteiischen Vorsitzenden der Schlichtungsstelle ernannt worden.

Die Verhandlungen vor der Schlichtungsstelle werden am 19. und 20. November im Sächsischen Hofsaal in Dresden geführt werden.

Mit einem ausführlichen Bericht an den Herrn Unparteiischen haben wir bereits unsere ablehnende Stellungnahme zu den Vorschlägen der Vereinigung Deutscher Flaschenfabriken auf weitere Lohnherabsetzung bekanntgegeben und bei der Begründung hervorgehoben, daß infolge der ungeklärten wirtschaftlichen Verhältnisse eine Verlängerung der zur Zeit geltenden Lohnsätze inkl. der Betriebsvereinbarungen und der Vereinbarung über die Gewährung von Soziallöhnen nach unseren Vorschlägen bis zum 31. März 1932 erforderlich ist.

Wir wollen hoffen, daß die Schlichtungsstelle und vor allen Dingen der Herr Vorsitzende die Entscheidung nach sozialer Gerechtigkeit herbeiführt. Geht dies, dann können die Löhne aller Beschäftigten in der deutschen Flaschenindustrie nicht mehr herabgesetzt werden. Ist bei den Löhnen der Jugendlichen und Hilfsarbeiter oder auch der weiblichen Arbeitnehmer eine Lohnherabsetzung überhaupt noch tragbar, ohne daß die Existenzfähigkeit gefährdet wird? Wir müssen dies mit aller Entschiedenheit verneinen, denn Löhne von 62 Pf., beginnend bei den Hilfsarbeitern, bilden jetzt schon keine Existenzgrundlage mehr. Die Löhne der Angelernten an den Maschinen und der übrigen Facharbeiter stehen bereits jetzt, wie wir wiederholt zum Ausdruck gebracht haben, in keinem Einklang mit der verlangten Arbeitsleistung und der Intensivierung derselben. Dabei braucht man noch nicht einmal davon sprechen, daß es sich bei diesen Kategorien um Feuerarbeiter handelt, die kaum vergleichbar mit einer anderen Industriegruppe sind.

Die betriebswirtschaftliche Sparpolitik an den Selbstkosten kann nicht immer nur von der Lohnseite vorgenommen werden,

Die Schrumpfung der Kaufkraft ist, binnenmarktpolitisch betrachtet, kaum noch zu ertragen und führt zu immer weiterer Einschränkung in der Produktion durch Einengung des Absatzes und damit zur Steigerung der Arbeitslosigkeit. Rückgang in der Umfahöhe bedeutet aber gerade für die Flaschenindustrie bei Verteilung des großen investierten Kapitals für Maschinen usw. Steigerung der Produktionskosten, die unter keinen Umständen durch Lohnherabsetzungen bei dem niedrigen Lohnanteil ausgeglichen werden können.

Wir werden uns bei den Schlichtungsverhandlungen, gestützt auf unser Material, gegen jede weitere Verschlechterung mit aller Entschiedenheit wehren, und wir wollen hoffen, daß die Schlichtungsstelle sich ebenfalls gegen die Anträge der Vereinigung Deutscher Flaschenfabriken wendet. Für die Beschäftigten in der deutschen Flaschenindustrie mit ihren Verdienstmöglichkeiten trifft ohne Zweifel die Darstellung des Vorsitzenden des Berliner Schlichtungsausschusses, Herrn Gewerbetarifs Körner (der bekanntlich Vorsitzender des Tarifstichtesgerichts für die deutsche Flaschenindustrie ist), im Lohnstreit der Berliner Metallarbeiter zu, daß weitere Lohnherabsetzungen nicht mehr tragbar sind, solange nicht eine entsprechende Preispolitik getrieben wird. Die Lebensmöglichkeit der Arbeiter bei Bemessung des Lohnes muß gegeben sein, da sonst jede gesellschaftliche Arbeit ihren Sinn verliert. Die Erträge der Arbeit müssen wenigstens die zum Lebensunterhalt unbedingte notwendigen Ausgaben decken. Die Schlichtungsstelle für die deutsche Flaschenindustrie muß sich eine derartige Begründung zu eigen machen, da tatsächlich die Existenzverhältnisse der Arbeiter jetzt schon nicht mehr gegeben sind, aber auch feststellt, daß trotz Krise und Einschränkung der Beschäftigungsmöglichkeiten in den Betrieben die Verzinsung des Aktienkapitals in der Flaschenindustrie noch als angemessen erscheint.

Schwedisches Kunstglas

Unter den Erzeugnissen des schwedischen Kunstgewerbes, von denen gegenwärtiger Stand die Stockholmer Ausstellung ein ansehnliches Bild gab, steht das Kunstglas mit an erster Stelle. Die schwedische Glasmacherei, die fast 300 Jahre alt ist, hat sich in unserer Zeit zu einer neuen hochentwickelten Stufe entwickelt. Wie in anderen Ländern, so waren es auch in Schweden venezianische Glasbläser, die in der ersten Hälfte in Stockholm unter Melchior Jung 1640 den Grund legten für diese Fabrikation.

Wenn man die Tradition der venezianischen Glasmalerei berücksichtigt, die als Geheimnis gehütet und deren Arbeiter nach dem Auslande entführt werden mußten, so erklärt es sich, daß die ersten Erzeugnisse auch der schwedischen Glasmacherei nur Nachahmungen berühmter Vorbilder waren. Man kennt die berühmte Marke Vaccarat, die Gläser von Lalique, die Venini-Gläser Murano und schließlich die altbekannten Erzeugnisse aus der Tschechoslowakei. Ganz neue Wege aber geht die moderne schwedische Glasmalerei, die in dem Dreifors-Glas ihren charakteristischen Ausdruck findet.

Die Dreifors-Glaswerke, welche im Jahre 1898 gegründet wurden, haben seit 1915 an der Bewegung unserer Tage teilgenommen, welche dahin strebt, eine geeignete und schöne Form für die Erzeugnisse der Industrie und des Handwerks zu finden. Zwei Künstler, Simon Gate und Edward Gald, wurden in kurzen Zwischenräumen in den Dienst der Gesellschaft genommen. Die ersten Resultate wurden bereits 1916 gezeigt, dann folgten 1917 auf Ausstellungen in Stockholm, Christiania und Bergen, bei der Schwedischen National-Messe in Göttingen 1918/1920 und bei den weitbekannteren Ausstellungen in Stockholm 1920 und 1921. Der Kontakt mit fremden Ländern wurde durch kleinere Ausstellungen und Verbindungen mit einer Anzahl französischer und englischer Firmen erlangt. In ausländischen Zeitschriften fanden die Erzeugnisse der Werke lobende Erwähnung, so im „Studio“, der „Kolle Gazette“ usw. in England und in der italienischen Zeitschrift „Dezalo“ 1921.

Die erste Spezialität, die unter der Leitung von Herrn Ahlin hergestellt wurde und herauskam, war das unter dem Namen „Graalgläser“ bekannte Glas, ein Heberfangglas, das technisch eine Entwicklung aus den Galle-Gläsern ist.

Die Herstellung dieser schwierigen und zarten Gläser hat sich in den letzten Jahren sehr entwickelt, und dank der regen Mitarbeiterschaft von wirklich geschickten Glasbläsern und Künstlern sind viele gute Erfolge erzielt.

Daneben sind hier noch neue Formen und Muster für geschnittenen Kristallglas geschaffen worden, die mehrere Jahre auf dem Marke sind und nachdrücklich das Bemühen der Werke betonen, schöne und geeignete Formen und Ornamente für ihre sämtlichen Erzeugnisse zu erlangen. Die größeren Anforderungen sind jedoch der Wiederbelebung und künstlerischen Verwendung der Kunst des Gravierens auf Glas gewidmet worden. In dieser Technik hat man den Künstlern völlige Handlungsfreiheit gelassen, und diese haben unter Mitarbeit hochqualifizierter Glasbläser und Glasgravierer neue Formen und Ornamente geschaffen für Artikel des täglichen Gebrauchs, wie auch individuelle Kunstwerke.

Diese letzteren zeigen deutlich den Unterschied in dem Temperament der beiden Künstler: Gate arbeitet in einem üppigen und renaissanceartigen Stil, Gald in einem leichteren und moderneren Stil. Im Gegensatz zu dem in Västerman verwendeten, Kollasche enthaltenden Glase werden in Dreifors alle Gravierungen auf bleihaltigem Glase ausgeführt. Eine beträchtliche Anzahl Schalen, Urnen, Becher, Tablett, Garnituren, Wein- und Dessektservice, sowie auch extra bestellte Gegenstände zu Geschenken sind nach ihren Entwürfen ausgeführt worden und haben großes Lob errungen.

Eine dritte Spezialität, die in Sandvit, einem der Dreifors-Gesellschaft gehörenden kleinen Werk, hergestellt wird und auf die viel Arbeit und Mühe verwendet wurde, ist Haushaltglas. Besonders hervorzuheben ist eine Art topasfarbenen tobakhaltigen Glases, das vielfach verwendet wird, sowohl bei Einzelstücken, wie z. B. Vasen und Schalen, als auch bei ganzen Services. Eine Serie verschiedener Typen in der Behandlung der Form vornehmlich herausgebracht worden. Gute Modelle sind auch in schwarzblauem und farblosem Sodaglas geschaffen worden. In farblosem Glas hat man ferner neue Formen für Prægglas gemacht.

Dreifors-Glas kann erweichend der Zusammensetzung der Glasmischung als Pottasche-Mei-Glas, sogenanntes Kristallglas, klassifiziert werden, das in den Dreifors-Glaswerken hergestellt wird, und Sodaglas; dieses wird in den der Dreifors-Gesellschaft gehörenden Sandvit-Glaswerken fabriziert.

Diese beiden Glasarten werden in Schmelzöfen geschmolzen, das Kristallglas in einem Siemens-Regeneratordfen und das Sodaglas in einem mit Nisch-Germanen

Rekuperatoren ausgestatteten Ofen. Es wird nur Holz zur Feuerung verwandt.

Das geschmolzene Glas wird in den Öfen mit der Hand verarbeitet, ohne irgendwelche mechanische Hilfe. Alle hohlen Teile, wie z. B. Stiel und Fuß von Weingläsern, Griffe von Kannen, Krügen usw. werden aus heißem Glas geformt und angefügt mit Hilfe von Handwerkzeugen, Scheren und Zangen von einfacher Form und ganz primitiver Art. Verschiedene Sorten Ornamente, die zu manchen Modellen gehören, werden geformt und in gleicher Weise befestigt.

Wenn die Arbeit bei den Öfen beendet ist, werden die Gegenstände in andere Öfen gestellt, wo sie unter sorgfältiger Ueberwachung langsam abkühlen.

Nachdem nun die letzte Hand an den Gegenstand gelegt worden ist und dieser gereinigt wurde, ist er gebrauchsfertig. Ein großer Teil der Erzeugnisse und fast alles in Sandvit fabrizierte Glas wird auf den Markt geschickt, ohne eine andere als die im Ofen angebrachte Dekoratur. Transparenz, Form und Farbe allein geben diesen Glaswaren ihren Wert.

Die hauptsächlichsten in Dreifors angewandten Dekorstile, Gravierung und Schleifen dienen dazu, die natürliche Transparenz des Glases zu erhöhen und seinem Glanz reflektierende Fähigkeiten zu verleihen. Frijs Hansen, Berlin.



Porzellanarbeiter! Geht euch zur Wehr!

Der am 30. Oktober 1931 gefällte Schiedsspruch bringt für die Arbeiter in der Porzellanindustrie erneut einen Lohnabzug von 4 Proz. Die Herren Unternehmer forderten 10 Proz. Abbau und ließen durch ihre Vertreter erklären, daß dies das Mindeste sei, was sie fordern müssen. Trotzdem erst vor kurzer Zeit die Löhne in fast allen Betrieben der Porzellanindustrie erheblich herabgesetzt wurden (in Schwabwald betrug die Lohnkürzung in verschiedenen Sparten bis zu 40 Proz.), ist nach Ansicht der Unternehmer der Verdienst noch viel zu hoch. Lohnabbau ist für diese Herren das einzige Mittel, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen, ohne Rücksicht darauf, ob der Arbeiter körperlich und moralisch zugrunde geht. Oder glauben die Herren, daß Löhne von 35, 45, 75 und 82 Pfennig die Stunde ausreichen, um eine Familie zu ernähren? Wenn ja, dann sollen es uns die Herren einmal vormachen. Wir nehmen an, daß sie über das Elend und die überaus große Not in Arbeiterfamilien unterrichtet sind. Wenn nicht, so ersuchen wir die Herren, mit uns einen Rundgang durch die Arbeiterwohnungen zu machen. Not und Verzweiflung in allen Ecken. Der Schreden der Porzellanarbeiter, die Tuberkulose und andere Lungenerkrankungen, finden in den unterernährten Familien fruchtbarsten Boden. Ist es nicht ein trauriger Ruhm, daß gerade Schwabwald in der Statistik über Tuberkuloseerkrankungen mit 44 Proz. an erster Stelle steht?

Vielleicht, „vielleicht!“ sagen wir, werden die Herren dann zur Überzeugung kommen, daß jeder Fleißig Lohnabbau, jede Kürzung des ohnehin kärglichen Verdienstes dieser armen Volksgenossen ein Verbrechen ist, wenn nicht gleichzeitig dafür gesorgt wird, daß die Preise der notwendigen Bedarfsartikel dem Verdienst angepaßt werden. Dem Arbeiter kommt es weniger auf die Höhe des Verdienstes an, als darauf, was er für seinen Lohn kaufen kann! Darüber besteht jedenfalls kein Zweifel, daß die Kaufkraft des schaffenden Volkes bis zur äußersten Grenze herabgedrückt ist, allein im Jahre 1931 ist die Kaufkraft um über eine Milliarde Reichsmark gesunken. Die Folge ist eine weitere bedeutende Verschlechterung der gesamten Wirtschaft, und jeder vernünftige Mensch ist davon überzeugt, daß dadurch der so notwendige Ausgleich zwischen Produktion und Verbrauch niemals hergestellt werden kann, auf den allein es nur ankommt. Auf diesem Weg kann es nicht weitergehen, der Arbeiter ist an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit. Jede weitere Verschlechterung seiner Lebenshaltung muß zur Katastrophe führen. Ein zweites Mal wird die zur Verzweiflung getriebene Arbeiterschaft nicht mehr Gnade vor Recht ergehen lassen. Porzellanarbeiter und -arbeiterinnen! Von jeher war die Porzellanarbeiterschaft ein fleißiges, rühriges Völkchen. War einst die Arbeit manchmal doch noch zur Freude, so hat man dafür gesorgt, daß es jetzt eine Qual ist, als Porzellan in den Betrieben zu arbeiten und zu husten. Nicht allein eure Lebenshaltung will man auf den Stand eines Nuli herabdrücken, auch alle sozialen Einrichtungen will man verschlechtern oder ganz beseitigen! Um dies erfolgreich durchzuführen, ist notwendig, daß die Gewerkschaften, die

Emil Guntel

Ganz unerwartet und plötzlich ist der Gauleiter für Nordwestböhmen des Verbandes der Glas- und Keramikarbeiter und -arbeiterinnen der tschechoslowakischen Republik in Teplitz-Schönau im Alter von 53 Jahren gestorben. Emil Guntel war in Rassel geboren, seine Eltern wanderten nach der Tschechoslowakei aus, und hier wurde Guntel Glasmacher. Er arbeitete in Neufall und Kleinaugsd. Guntel war ein eifriger Agitator für die Gewerkschaftsorganisation und übernahm mehrere Vertrauensstellungen, die er in unübertroffener Weise verwaltete. Bereits im Jahre 1911 wurde er Kontrollkommissionsmitglied für die Gesamtorganisation und gehörte dem Hauptvorstande an. — Nach dem Krieg, mit dem Erstarken der Gewerkschaftsorganisation, machte sich die Anstellung weiterer Beamten im Verband notwendig und wurde Guntel als Gauleiter für den Bezirk Nordwestböhmen angestellt. In dieser seiner Tätigkeit hat der Verstorbenen großes geleistet und sich das Vertrauen der Glasarbeiter in hohem Maße erworben. Auch in der Sozialdemokratischen Partei wie in der Kommunalverwaltung der Stadt Teplitz war Guntel ein eifriges Mitglied, so daß nicht nur die Gewerkschaft, sondern auch die Partei einen Mitstreiter verliert.

Unser Kollege Guntel war ein aufrechter Mensch, ein lauterer Charakter und ein lieber Kamerad. Alle, die ihn kannten, werden ihn schätzen und achten, denn er war nicht nur Funktionär des Verbandes, sondern auch allen Kollegen ein treuer Berater.

Unser Kollege Guntel hat bis zum 2. November d. J. seinen Dienst in der Gesamtorganisation verrichtet, dann überfiel ihn ein Herzleiden, und die bereits vorhandene Zuckerkrankheit machte ein schnelles Ende. Bereits am 9. November hat ihn der Tod durch einen Herzschlag erlöst. Auch die deutschen Glasarbeiter werden des Kollegen Guntel ehrend gedenken!

Benzig

Infolge der Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage ist auch bei der Aktiengesellschaft Glas-Hüttenwerke Adlerhütten in Benzig bei Górski im laufenden Jahre gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres eine nicht unwesentliche Verringerung des Absatzes zu verzeichnen. Die Preise sind auf Grund des scharfen Konkurrenzkampfes in der Glasindustrie nach Meinung der Firma unzureichend. Die Betriebseinrichtungen haben sich erwartungsgemäß bewährt, so daß das bisherige Ergebnis als verhältnismäßig befriedigend bezeichnet werden kann. Eine Schätzung darüber, ob das laufende Geschäftsjahr mit Gewinn abzuschließen wird, ist zur Zeit nicht möglich. Erfahrungsgemäß sind die letzten Monate des Jahres die schlechtesten. Von der Rundschaft wird nur der dringendste Bedarf gedeckt. Die englische Krise wirkt sich auch auf den Geschäftsgang der Gesellschaft ungünstig aus.

Seitenberg

Durch Rundschriften gibt die Firma Dranienhütte Kristallglaswerke G. m. b. H. ihre Neugründung bekannt. Es wird ihre Aufgabe sein, den leider von Schicksalsschlägen der Wirtschaftskrise betroffenen Betrieb, der seit 1864 im Familienbesitz befindlichen Firma F. Losky, Glasfabrik Dranienhütte, Seitenberg, fortzuführen. Die Gesellschafter und Geschäftsführer der neuen Firma sind die Herren F. Gillemann, bisheriger Verkaufsleiter der Firma F. Losky, F. v. Gillemeib, Neffe des Herrn Losky. Alle Zahlungsangelegenheiten, die mit der Firma F. Losky aus Lieferungen bis heute noch zu regeln sind, werden mit dieser abgewickelt. Der Schriftwechsel bezüglich des Auftrags- und Lieferungsverkehrs ist mit der neuen Firma zu führen. Interessenten mögen das beachten.



Porzellanindustrielles

Die Stadtverordnetenversammlung von Waldenburg in Schlesien beschloß, für die Porzellanfabrik C. Tielich & Co. AG. in Waldenburg eine Bürgschaft bis zu 300 000 RM zu übernehmen. Dadurch soll der Firma ermöglicht werden, einen entsprechenden Kredit aus Mitteln der Dörfelhilfe zu erlangen, die bekanntlich neuerdings auch für gewerbliche Sanierungen eingesetzt werden (Industriebank). Man hofft, mit diesem Kredit die etwa 1000 Mann starke Belegschaft ein halbes Jahr weiterbeschäftigen zu können.

Briefstelle Schwabwald des Fabrikarbeiterverbandes.

Die Porzellanfabrik C. Tielich & Co. in Waldenburg gehört zu den seltenen Porzellanfabriken, die bisher ihren Betrieb in fast vollem Umfange aufrechterhalten konnten, trotzdem sie betriebstechnisch durch die zurückgestellten baulichen Veränderungen infolge Verlegung der Fabrikanlagen beeinträchtigt ist. Wir wollen hoffen, daß dieser Kredit den Erleichterungszwecken dient, die die Firma verfolgt. Der Stadt Waldenburg mag es nicht leicht gefallen sein, die Bürgschaft zu übernehmen. Wenn nicht ganz außergewöhnliche Verschlechterungen zu den jetzigen bestehenden Schwierigkeiten hinzukommen, bietet die Entwicklung dieses Werkes in den letzten Jahren Garantie für die Sicherheit der 300 000 RM Kredit. Das war wohl auch der Grund, der den Stadtvätern von Waldenburg die Uebernahme des Risikos erleichterte.

Firmennachrichten

Von der Porzellanfabrik Bavaria A.-G. in Herzbrich bei Weiden berichtet der Konkursverwalter, daß die Ausfühler der Gläubiger sehr ungenügend sind. Angesichts der erheblichen Masse von Gläubigern ist mit einer Quote für die nicht bevorrechtigten Gläubiger nicht zu rechnen. Selbst die Steuerschulden werden voraussichtlich nicht bezahlt werden können, da die Masse kaum zur Befriedigung der Vorrechtsforderungen erster Ordnung, also der rückständigen Gehälter und Löhne, ausreichen wird. Auch die Befriedigung der Obligationäre ist noch nicht geklärt, da die Verwertung der Fabrikanlagen noch sehr ungewiß ist. Der Konkursverwalter hatte, nachdem die Fabrik stillgelegt worden war, angeordnet, den Betrieb in kleinem Umfange wieder aufzunehmen. Nachdem die bestehenden Lieferungsverträge im wesentlichen erfüllt worden sind, soll der Betrieb am

1. November sehr stark eingeschränkt worden sein und voraus-

Die Porzellanfabrik Lorenz Gutschentlicher & Co. in Selb

Dieser Abschluß wird bei den Aktionären Befriedigung

Von der G. M. Gutschentlicher & Co. in Hohenberg a. d. Eger

Die Porzellanfabrik Gebr. Wauscher in Weiden

Folgender Notiz aus Selb geht durch die bürgerliche

Die Steingutfabrik Sörnewitz A.G. läßt wissen,

Die keramischen Werke A.G. „Keramag“ in Bonn

In der Steingutfabrik Golditz A.G. in Golditz

Umfahrung und entsprechenden Betriebseinschränkungen

Von den keramischen Werken Billeroh & Woch

Das sieht ganz einer Flucht aus Deutschland ähnlich

Im Vorgauert Werk der Firma Billeroh & Woch

Simmer noch Einigungsverhandlungen

Aus Paris wird „J. und S.“ berichtet:

In Genf fanden zwischen den Porzellanindustrien

Längenthal (Schweiz)

Die Porzellanfabrik Längenthal, die an die 600 Personen

Von Tassen, die nicht umfallen können, liest man in



Lohnabbau von 17 Prozent angekündigt

Daß die Schamotte-Industrie jede Lohnabbauwelle nach

folgenden Vorschlag: Der Tonwerker arbeitet wieder 48

Lohnabbau in der Ziegelindustrie gefordert

Innerhalb unseres deutschen Vaterlandes jagt eine Tarif-

hat. An der daniederliegenden Bauwirtschaft und der gegen-

Die Ziegelbesitzer mögen die Produktion besser und

Ein deutsches Zement-Drama

Von Werner Friedmann.

Das nachfolgende Drama schildert wahre Begebenheiten,

1. Szene.

(Im Zimmer des Generaldirektors des Süddeutschen

Der Generaldirektor: Sie wollen sich also nicht auf-

Der Bevollmächtigte: Es ist mir nicht gelungen. Der

Der Generaldirektor: Oh, es gibt Mittel — —. Lezten

Der Bevollmächtigte: Was haben Sie für Aufträge

Der Generaldirektor: Den Boden ringsherum aufkaufen.

Der Bevollmächtigte: Etwa 5000 Mark.

Der Generaldirektor: Gut — bieten Sie bis zu 15 000

Der Bevollmächtigte: Bewundernswert — Herr General-

Der Generaldirektor: Schon gut. Sie kennen mein Zeit-

2. Szene.

(Betriebsleitung des Zementwerkes Möttingen.)

Der Sekretär: Hier sind die Gutachten: Die Landes-

Der Direktor: Es wird uns nichts helfen. Man hat auch

Der Sekretär: Ja, zu enormen Preisen.

Der Direktor: Wir werden versuchen durchzuhalten.

Der Sekretär: Ja, es wäre furchtbar. Sie haben fast alle

Der Direktor: Die Regierung wird uns helfen. (Der

3. Szene.

(Sitzung im Staatshaushaltsausschuß.)

Staatssekretär Funk: Ich erkläre im Auftrag der bayer-

„Es ist untragbar, daß Syndikate nicht nur die Ge-

„Es ist untragbar, daß Syndikate nicht nur die Ge-

„Es ist untragbar, daß Syndikate nicht nur die Ge-

„Es ist untragbar, daß Syndikate nicht nur die Ge-

„Es ist untragbar, daß Syndikate nicht nur die Ge-

„Es ist untragbar, daß Syndikate nicht nur die Ge-

„Es ist untragbar, daß Syndikate nicht nur die Ge-

„Es ist untragbar, daß Syndikate nicht nur die Ge-

„Es ist untragbar, daß Syndikate nicht nur die Ge-

„Es ist untragbar, daß Syndikate nicht nur die Ge-

„Es ist untragbar, daß Syndikate nicht nur die Ge-

Von der Zahlstelle 851a wird uns geschrieben: Nachdem die Arbeitgeber der Steinzeugfabriken in Groß-Königsdorf den Lohnarbeitsvertrag zum 1. Oktober 1931 gekündigt hatten...

Schiedsspruch.

Der Stundenlohn des Arbeiters über 20 Jahre beträgt 72 Pf. Die Löhne der sonstigen Altersklassen und Tarifgruppen ermäßigen sich im gleichen Verhältnis.

Die Affordberrechnungen richten sich nach den Bestimmungen des Lohnarbeitsvertrages.

Dieser Vertrag läuft auf unbestimmte Zeit. Er kann mit Monatsfrist, erstmalig zum 31. Januar 1932, gekündigt werden.

Erklärungsfrist bis Dienstag, den 10. November 1931, mittags 12 Uhr, gegenüber dem Schlichtungsausschuß Köln. gez.: Furnieden.

Für die übrigen Arbeiterkategorien ergeben sich folgende Stundenlöhne: Für den angelernten Arbeiter 80 Pf. pro Std.

Die Affordberrechnungen setzen sich prozentual entsprechend den geltenden Stundenlöhnen. Beide Firmen haben in den Verhandlungen die Auffassung vertreten, keinen Lohnarbeitsvertrag mehr abzuschließen.

Gewe und Zahlstellen

Jubiläumsfeiern und Stiftungsfeste

In den letzten Wochen wurden in einigen Zahlstellen Mitglieder infolge ihrer 25jährigen Zugehörigkeit zum Verbande geehrt.

Die Zahlstelle Kiel konnte das 33jährige Stiftungsfest abhalten und ehrte in diesem Zusammenhang die Mitglieder, die 25 und mehr Jahre dem Verbande angehören.

In der Zahlstelle Krefeld konnte die Ehrung der Kollegen, die 25 Jahre und länger dem Verbande angehören, mit dem 25jährigen Bestehen der Zahlstelle verbunden werden.

In der Zahlstelle Meisen konnten bei einer recht wohlgegangenen Feier 243 Jubilare geehrt werden. Selbst aus den umliegenden Orten waren die Mitglieder zur Jubilarehrung nach Meisen gekommen.

Die Zahlstelle Frankfurt a. M. hielt eine Bezirksversammlung in Anspach ab, in der Kollege Seinde referierte. Anschließend ehrte Kollege Fischer in einer Festrede fünf Kollegen, die dem Verband 25 Jahre und länger als Mitglieder angehören.

Kiel. Ein Erlebnis!

Am 23. Oktober 1931 sprach der Kollege Parbisch, Hannover, vor den Delegierten des Ortsausschusses, den Gewerkschaftsvorständen, den Betriebsräten, den Betriebsoblen sowie den Vorständen der gewerkschaftlichen und gemeinwirtschaftlichen Betriebe im Neuen Saal des Gewerkschaftshauses über das Thema „Die Krise des Kapitalismus und die Gewerkschaften“.

Der Kollege Parbisch ist ja den Vertretern der Kieler Arbeitererschaft kein Unbekannter mehr, sie wissen, wenn Kollege Parbisch spricht, daß sie eine rhetorische Glanzleistung zu erwarten haben, um so mehr, da es keine rhetorische Glanzleistung der Theorie, sondern der Praxis ist.

Reicher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen; es kann wohl mit Recht gesagt werden, daß die Ausführungen den Versammlungsteilnehmern für die nächste Zeit reichlichen Unterhaltungsmaterial gegeben haben.

Literarisches

Friedloses Afrika. Die Zivilisation dringt immer weiter in das Innere von Afrika vor, und bald wird es kein Gebiet mehr geben, das von den Weißen nicht beherrscht ist.

Protokoll der Verhandlungen des 14. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. (1. Bundestag des A.D.G.B. abgehalten in Frankfurt a. M. vom 11. August bis 4. September 1931.) 345 Seiten.



Zur Arbeitsdienstpflicht für Frauen

In Nr. 18 des „Kraun. Bund“ wurde schon einmal zum Auf nach der Arbeitsdienstpflicht für Frauen Stellung genommen. Damals handelte es sich um die Antwort auf eine Notiz des „Kraun. Bund“.

Es sollen Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren „erzählt“ werden zu dem Zweck, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Das ist zwar an sich schon ein Unsinn, doch will man die reaktionäre Methode hineinbringen.

Die Jugend von den Gefahren zu befreien, die ein tatensloses Leben mit Arbeitslosigkeit unterbringt, ist ein heiliges Ziel. (Dabei erhalten kaum ein Prozent der arbeitslosen Jugendlichen gegenwärtig Unterstützung.)



Hütel die Freiheit!

Revolutionen zeugen von dem ungeheuren Kraftgefühl der Seele des Menschen. Sie leben lange Zeit friedlich dahin.

Der Mensch ist nicht so, wie er im Alltag erscheint. Da im Revolutionären erkennen wir seine tiefste Seele. Da zeigt er die Kraft von sich selbst.

Ein Vulkan ist der Mensch, und wer nicht rechnet mit der vulkanischen Tiefe seiner Freiheit, der rechnet falsch.

Frei sein! Seit Jahrtausenden besungen! Jetzt vom Volke praktisch erkannt! Die Demokratie ist der Wirklichkeitsboden der Freiheit.

Wir hüten und beschützen die Demokratie! In ihr sind wir frei. In ihr atmet der Freie die Luft der Freiheit.

Freundschaft!

Und ist's auch mit heut nicht und Morgen getan, so geh'n wir doch vorwärts die steinige Bahn.

Am 31. Oktober hatte die Jugendgruppe Duisdorf im Bereich der Zahlstelle Bonn des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands zu ihrer ersten öffentlichen Jugendveranstaltung unter Mitwirkung der G.V. Ortsgruppe Bonn eingeladen.

massen. Drei großangelegte Vorträge behandeln mit Gründlichkeit hochwichtige Probleme der heutigen Zeit: „Die wirtschaftlichen Umwälzungen und die Wirtschaft“ (Oberbürgermeister Brauer-Altona).

Praxis des Arbeitsschutzes und der Gewerbehygiene von Hermann Eibel. Dr. Meyer-Brodnitz und Ludwig Preller. Umfang: 233 Seiten, mit 42 Zeichnungen im Text und 5 Tabellen in besonderer Tasche.



Ausgeschlossen auf Grund des § 14 Ziffer 3a in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 wurde das bisherige Mitglied der Zahlstelle Elbingerode (Satz): Fritz Gerlachmann.



Frauen und Mädchen

Die Arbeiterinnen sollen erhalten: freie Wohnung, Unterhalt, Kleidung und „eventuell“ ein kleines Lohngeflügel. Die Kleidung soll möglichst einheitlich sein.

Das wichtigste aber erscheint uns, daß alle diese verschiedenen Elemente, wo immer sie auch tätig sind, während des halben Dienstjahres zentral zusammengeführt werden, und zwar evtl. jeden ersten Sonntag und an zwei Abenden in der Woche.

Ist das nicht schön und lobenswert? — werden dann die deutschnationalen Damen fragen, wenn sich die „verschiedenen Elemente“ gegen die „zentrale Zusammenfassung“ wenden werden.



Für unsere Jugend

Wir haben die Jugend bei ihrer Arbeit in der Ziegelei, bei Wind und Wetter, in der Hitze der Glashütte. Morgens auf dem Wege zur Arbeit, abends auf dem Wege zum Gruppenabend.

Wir wollen, daß die arbeitende Klasse frei werde von wirtschaftlicher Ausbeutung; daß sie gleich werde allen andern Gliedern der Gesellschaft.

Umräumt war der Film von Sprechenden, Liedern und Volkstänzen der Jugendgruppe der Zahlstelle und der G.V. Bonn.

Die Jugendgruppe der Zahlstelle zeigte mit ihrem Sprechchor, daß sie die kurze Zeit ihres Bestehens, vier Monate, nicht müßig hat verstreichen lassen.

Wir sind der Föhne junge Wächter, der freien kampfmütigen Verfechter, wir sind die Jugend, die weiterbernde — wir. Josef Flaßbeder, Bonn.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Die Glücksbude

Erzählung von Ernst Brezjan.

Copyright 1930 by Bucherverlag Gutenberg, Berlin.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es ist dein alter Jag, Trude.“
 „Ich hasse Dora nicht. Aber meinen Jungen geb' ich ihr nicht.“

Sein Gesicht rödete sich; er fuhr auf: „Du gibst ihn lieber der Landstraße?“

Sie blinnte ihm ruhig ins Auge und nickte: „Lieber der Landstraße, mias, als der Stadt, die dich ruiniert und beschimpft hat.“ Sie trat ins Haus.

Er sah ihr betroffen nach.
 Als der Sommer zu Ende ging, kamen zwei Briefe ins Haus. Zuerst dieser:

„Lieber unglücklicher Bruder!

Es hat lange gedauert, bis ich Deinen Brief nun beantwortete. Aber ich wußte nicht, ob es Deine Frau gestatten würde. Jetzt wage ich es und schreibe aus Mitleid mit Eurem Kinde. Es zieht also mit einem wildfremden Menschen auf der Landstraße umher? Jeremias, wie könntest Du das zugeben! Der Junge wenigstens muß gerettet werden! Er muß, hörst Du? Ich habe schon mit dem Rektor des Realgymnasiums gesprochen; er will ihn aufnehmen; für Schulgeld und Kleidung werde ich sorgen. Sorge Du dafür, daß er Anfang September hier ist. Wadet ihn aber vorher! Laßt ihm die Haare schneiden und ihn auch im Anzug nicht wie einen Stromer ankommen. Seine kleine, schmuckige Seele hoffe ich dann rein zu kriegen. Es grüßt ihn und Dich herzlich
 Deine Schwester Dora.

PS. Dein Nachfolger ist wegen betrügerischen Bankrotts verhaftet worden. Gottes Mühlen mahlen langsam usw.“

Jeremias brannte der Kopf, als er diesen Brief gelesen. Alles Vorhergehende verschlang das Postskriptum. „Also hat es ihn doch getroffen, Trudel Unrecht Gut gedeihet nicht! Sieh hier!“ Er griffte vor Aufregung.

Sie las. Das den ganzen Brief und reichte ihn ruhig zurück. Ein kaum merkbares Zucken lief durch ihre Fingerringe, als sie auf den Satz von der „kleinen schmuckigen Seele“ zeigte: „Was soll das, mias? Wie kommt sie dazu?“ Er studierte den Satz einigemal, schüttelte den Kopf. „Du mußt es nicht tragisch nehmen, Trude. Sie schreibt da so etwas hin — aber wie entgegenkommend ist sie im übrigen! Das kannst Du nicht leugnen. Es ist ein starkes Pflicht- und Verwandtschaftsgefühl in ihr wie in allen Lattenbachs.“

„Du kennst meine Meinung, mias.“
 „Ja. Und ich will mich an dein Wort halten. Jeremi soll selbst entscheiden. Noch heute schreibe ich an ihn.“

Er tat es. Aber sein Brief ging an einem andern vorüber, der ihn entgegengekommen war. Friedrich hatte ihn geschrieben, und er war nicht an Herrn, sondern an Frau Lattenbach adressiert und lautete:

„Hohegeehrte Frau Gertrud!

Mir ist das Briefschreiben immer eine harte Arbeit gewesen. Aber dieser ist der allerhöchste. Wie werden Sie es nur aufnehmen? Ich habe hoch und heilig geschworen, auf das kleine Biestel aufzupassen und ihn gesund an Leib und Seele wieder zu Ihnen zu bringen. Und nun? Krank ist er ja nicht, nein. Im Gegenteil: so gesund wie ein Fisch im Wasser. Aber er macht Seitenpringe. Er hat sich immer wie mit der Turnier abgegeben und war gelenkig wie ein gedrehter Bindfaden. Dagegen konnte ich ja nichts tun. Und daß er am liebsten mit den Gymnastikern umging, das war doch nicht zu ändern. Nun wollte ihn der Direktor einer Truppe engagieren und dann sollte er mit ihnen mitfahren. Ich hab's ihm verboten und hab' ihn schließlich in den Wagen gesperrt. Ja, daß ich nur gleich die ganze Wahrheit sage: er ist durchs Fenster gegangen und auf und davon! Jetzt schwant er wohl schon auf dem Großen Wasser. Denn die Truppe sollte nach Amerika. Liebe Frau Trudel! Sie werden natürlich böse auf mich sein! Und Ihr Mann erst! Ich kann mich wohl gar nicht mehr vor Ihnen bliden lassen. Das bestiegende Schreiben hat er für Sie zurückgelassen. Ich bin ganz unglücklich.
 Friedrich.“

Aus dem Schreibstisch stammte das ausgetrennte Blatt. Liebe einzige gute Mutter! Lieber Vater! Vergehet es mir, wenn ich Euch betrübe. Der Direktor sagt, ich würde in einigen Jahren der berühmteste Arzt sein. Er will mich ausbilden. Ich habe große, große Lust dazu. Wir fahren nach Amerika. Von dort schreibe ich. Unsel Friedrich war sehr gut zu mir, aber halten konnte er mich nicht. Es küßt Euch in Eile
 Euer Sohn Jeremi.“

Frau Trude las den Brief zum zweiten, zum dritten Male. Sie sahete ihn zusammen, steckte ihn in das Korb und sah schwermütig vor sich hin.

Ihr nächster Blick ging aus dem Fenster. Zum Gatten. Er grub dort in der Sonne an einem Beet. Er wußte noch nichts von diesem Brief; sie konnte ihn verheimlichen. Wie lange? Und wenn dann die Wahrheit plötzlich, ganz plötzlich über ihn kam — einmal wußte sie ja kommen — wie würde er sie ertragen? Sie sah den gebeugten Rücken, die Brust, die bei jedem Atemzuge leuchtete, das gebauchte wogere Gesicht — jetzt konnte sie es ihm nicht sagen. Sie verschloß den Brief und wundert sie über die eigene Ruhe. Für den Jungen fürchtete sie nichts, sah nur mit einem trauernden Gefühl der Sehnsucht den Ozean zwischen sich und ihm. Ja, es lag eine Empfindung der Erleichterung in ihr auf, wenn sie daran dachte, daß er nun sicher sei vor Fräulein Dora, vor ihren Reizungsabsichten und dem Gesicht jener Leute, die im dunklen Zimmer mit fahlen Gesichtern arbeiteten und sich auf der hellen Straße abwandten, wenn sie der Frau begegneten, deren Name im Vergangenen war, weil er einen Lumpen geschickt hat. Ja, ein Gefühl des Triumphes wallte in ihr empor. Er war frei — frei! Er würde seinen eigenen Weg gehen.

Nur der Mann da draußen! Dieser immer atmende Mann, der sich über seine Kräfte anstrenge, um sich abends vor seiner Gesundheit zu lügen — der aus seinem stillen, angesehnen und anerkannten Geist heraus Pläne machte, die sich nie erfüllen konnten — die Weisheit und Stillschweigen nicht sehen wollte — der das Schicksal eines Menschen in eine bestimmte, gradlinige Bahn glauben zu können — er würde diesen Schlag nicht ertragen. Frau Trude sah ihn vor sich. Wie er im kalten Winter auf seinem Lager geacht! Ein Grauen packte sie. Nein, das nicht noch einmal. Und nun dachte sie an Doktor Tral. Viel leicht wußte der einen Ausweg. Es fiel Jeremias nicht auf, daß Trude sich nach dem Mittagessen etwas sorgfältiger als sonst aufstellte. Nur daß sie ernt war und jener Herr mit einem gezwungenen Lächeln begegnete, bemerkte er: „Du machst dir Sorgen, Liebste! Um den Jungen, nicht wahr?“

Sie blinnte erannt auf.
 „Sag an, es wird alles gut werden! Wenn er mir erst aus diesem Eigenleben heraus ist! Du wirst es Dora noch

einmal danken, Trude, glaub' es mir!“ Und ohne eine Antwort abzuwarten: „Sei wieder fröhlich, Liebste! Ich werde ja von Tag zu Tag gesünder — und was fehlt uns eigentlich? Nichts.“

Er fasste ihre Hände. Sie sah in diese guten trüben Augen, auf denen eine trügerischer Schein von Gesundheit schwamm, und war nahe daran, ihm zu sagen: Ja, was fehlt uns eigentlich? Jeremi wird seinen Weg gehen; laß uns den unseren in Frieden zu Ende führen in dem ruhigen Bewußtsein, daß er ein frohes Leben lebt. Denn darauf kommt es an!

Aber sie sagte es nicht. Sie küßte ihn und ging. — Man wollte sie nicht verlassen beim Arzt, weil die Sprechstunde noch nicht gekommen sei. Aber er hatte ihre Stimme gehört, kam heraus und ließ sie eintreten.

„Es ist schlimmer geworden. Schon?“ Er sah zum Fenster. Die Augustsonne schien warm und voll. „Bei diesem Wetter?“

„Nein. Nicht deshalb. Hier.“ Sie reichte ihm den Brief von Friedrich und das Blatt Jeremias.

Er las. Dann sah er sie lachend an: „So ein Teufelsjungel! Na, ich gratuliere Ihnen, Frau Lattenbach. Der hat keine mondächtigen Träume mehr, darauf möchte ich wetten! Wie alt ist er? Noch nicht vierzehn? Und turnt über's Große Wasser, ein berühmter Artist zu werden! Alle Achtung! Der Bengel gefällt mir. Ich beneide Sie um den Jungen, Frau Lattenbach. Es ist Ihnen natürlich nicht so ganz recht. Bes greif' ich, Ei: Mutterberg liebt in solchen Fällen die Dzsanne nicht. Aber was bedeuten sie in unseren Tagen? Ent fernungen? — Ach was...!“

Er blieb vor ihr stehen, weil er sah, daß ihre Augen naß wurden. „Oder der Beruf? Gevivi, mancher hat sich das Genick bei dieser Art von Brotwerb gebrochen. Andere sind grau und alt dabei geworden... Also nur keine Sorge. Er ist gesund. Er ist guter Dinge. Was weiter?“

Frau Trude nickte und reichte ihm die Hand. Um das alles war sie ja nicht gekommen. Aber es tat ihr ungemein wohl, den Arzt das ausprechen zu hören, was sie selber empfand und dachte.

Mein Mann weiß es noch nicht. Herr Tral.“ Sie ent deckte ihm Jeremias' Pläne, seine Denkart und Hoffnungen. „Es ist gar keine Frage, daß es ihn fürchterlich aufregen wird. Darf ich es ihm unter diesen Umständen sagen?“

Der Herbst, die Zeit der — Erkältungen

„Erfalter“, sagt man, und den Husten hat man und den Schnupfen und heiser ist man und es kratzt im Hals und das Schlucken tut weh. Man braucht mehr Taschentücher als sonst und kaut Raucherbonbons und macht sich allenfalls einen Widel um den Hals und schivigt, wenn es arg wird. Man fühlt sich leidend wohl, ist tätig, nur unbequem ist's, und los sein möchte man's. Das ist der Anfang der Erkältungen, für die mehr als der Arzt der Kranke eine Erkältung anspricht.

Was ist Erkältung? Das ist trotz aller Untersuchungen, Forschungen und Beobachtungen nicht restlos geklärt. Sicher ist, daß irgendein Kältereiz den Körper getroffen hat, eine örtliche oder allgemeine Abkühlung, nasse Kühle, intensive Zugluft, ein allzu kaltes Bad, eine Durchnässung, und daß so eine Krankheitsbereitschaft, eine Disposition geschaffen wurde. Dann ist die Blutverteilung gestört, die Widerstandskraft des Organismus irgendwo herabgesetzt, dann können die Bakterien, die uns stets mehr oder weniger zahlreich umgeben, ihr zerstörerisches Werk beginnen, woran sie ein gesunder, nirgends geschädigter, abgehärteter Körper hindert. Denn Bakterien sind wohl mit am Werk, sind die eigentlichen Erreger, wenn man auch noch nicht in jedem Falle den für die Krankheit spezifischen Erreger gefunden hat. Für den Schnupfen will neuerdings wieder ein Forscher den Bazillus entdeckt haben. Bestätigungen stehen noch aus.

Es wirken jedenfalls mehrere Faktoren zusammen, um zu einer Erkältungskrankheit zu führen: Disposition, Bakterien, vielleicht auch nervöse Einflüsse. Und jetzt, im Herbst, ist die beste Zeit, sich zu erkälten. Draußen ist es schon kalt, und man ist ungenügend bekleidet, die Wohnung ist nicht gleichmäßig geheizt, man kommt von einem warmen, manchmal übermäßig warmen in einen kalten Raum; man läuft in den überhitzten Warenhäusern in warmer Heberkleidung herum und tritt darauf gleich wieder auf die kalte Straße. Nicht immer bleibt's bei einem leichten Schnupfen als Folge der Erkältung, es können sich schwere Erkältungen anschließen, Lungenentzündung, Nervenleiden usw. Deshalb heißt die Parole: vorbeugen. Und das beste Mittel gegen

„Nein!“ Er lehnte sich schnell zu ihr. „Auf keinen Fall... Das heißt — er sah sie fragend an — „wenn er es nun doch erfährt? Durch irgendeinen Zufall? Und richtig, es erwartet ja die Antwort auf seinen Brief. Bleibt sie aus, so wird ihn schon das Beunruhigen, selbst wenn Sie alle Briefe des verzeuften Jungen abfangen würden — was auch mal möglich sein kann... Wir sitzen da in einer schönen Parksch, Frau Gertrud. In einer ganz fatalen Situation.“ Er lehnte sich in seinen Schreibstisch und sah zur Decke... „Oder ich müßte lügen.“

„Wie?“ Frau Trude horchte auf. „Was meinen Sie?“ Er zog ein mürrisches Gesicht. „Sie ahnen nicht, was unsereiner zusammenschwindeln muß, um die geehrten Patienten bei Laune zu erhalten. Es ist eitelhaft.“

Sie mußte lächeln.
 Er stand auf und ging mit erregten Schritten auf und nieder. „Man gibt seine ganze Seligkeit zu bei diesem Geschäft, Frau Lattenbach. Na, das wäre allenfalls noch zu ertragen. Man hat ja dem Teufel manches zugeschanzt und steht sich nicht schlecht mit ihm. Aber diese armen törichten Geschlechter zu sehen, die schon dem Tode verfallen sind und in die man ein kurzes, künstliches Leben hineinlügt!“

Frau Trude lächelte nicht mehr. Sie erschrak.
 Er sah es und fasste ihre Hände. „Es wird mir schwerer, als es mir je geworden ist, Frau Lattenbach — aber Sie sind eine tapfere Frau, nicht wahr? — wenn wir Ihrem Manne die Geschichte ein halbes Jahr verheimlichen könnten...“

„Mehr geben Sie ihm nicht?“
 Er hörte den Schreck und sah nachdenklich zu Boden. „Man kann sich irren. Auf Jahre. Sogar auf Jahrzehnte. Ist alles schon dagewesen. Um es offen zu sagen: ich glaube nicht, daß Ihr Mann diesen Sommer noch erleben würde.“ Er suchte die Fingerringe. „Ging zum Fenster. Kam wieder zurück. blieb vor Frau Trude stehen. Hob wieder die Schultern. Dann reichte er ihr die Hand: „Ich muß es mir überlegen. Vorläufig also jedenfalls: Schweigen, nur Schweigen. Keine Andeutung, Nichts. Keine Ermutigung! Seien Sie freundlich zu ihm. Sehr freundlich.“ Er nickte bedeutungslos, während er ihr in die Augen sah. Sie ging mechanisch hinaus, die Treppe hinab, eine große, große Angst im Herzen. Eine doppelte Angst.

Oben am Fenster stand Doktor Tral, sah ihr nach und murmelte: „Ich werde mir wieder eine schöne Nigengeschichte ausdenken müssen. Sol's der Studud!“ (Fortsetzung folgt.)

Quarzlampe enthüllt Geheimnisse der Krankheiten

Vor kurzem erregte die Diagnose aus Blutserum durch Dr. Bendien in der wissenschaftlichen Welt das größte Aufsehen. Jetzt kommt eine neue Nachricht von einer bedeutungsvollen Forscherleistung des Leipziger Professors Dr. O. Reche, dem es gelungen ist, tief in die geheimnisvollen Zusammenhänge einzudringen, die zwischen der Krankheit und dem Lebenssaft, dem Blut, bestehen. Bei Fieberkranken konnte man schon seit langer Zeit eine besondere, hart zuckerhaltige Beschaffenheit des Blutes feststellen. Somit aber waren Unterschiede zwischen dem Blut der Gesunden und der Kranken nicht zu erkennen, daß auch das Blut bei allen Stoffwechselkranken eine besondere — krankhafte — Beschaffenheit aufweisen muß. Der Augenchein widersprach aber dieser Auffassung, denn es war äußerlich nichts zu erkennen, wenn man von bestimmten bekannten Erscheinungen der Temperatur und ähnlichem abließ. Jetzt ist es nach neuesten Messungen einwandfrei gelungen, diese krankhafte Beschaffenheit des Blutes festzustellen und nachzuweisen. Die Voraussetzung dazu bot die Quarzlampe, die schon bei Fieberkranken aber Art vermisst wird, denn in dem Licht dieser Lampe werden geheimnisvolle Dinge offenbar. Es ergab sich die überraschende Tatsache, daß das Blut der Kranken leuchtet, während das Blut der Gesunden auch im Licht der Quarzlampe dunkel bleibt. Noch erstaunlicher war eine wahre Tatsache, die sich bei diesen Versuchen ergab, und die die verschiedenartigsten der Krankheiten leicht erkennen läßt: Bei jeder Krankheit ist das Licht anders. Es gibt also ein „Nierenlicht“, ein „Herzlicht“, ein „Lungenlicht“, ein „Arterioskleroselicht“ usw. Zahlreiche Leiden wurden untersucht, stets war das Licht der verschiedenen Krankheiten verschieden, und dabei war das Licht der gleichen Krankheiten immer gleich. Es spielen also keine Zufälle mit, sondern strenge Gesetzmäßigkeiten. Zwischen Licht und Krankheit wurden geheimnisvolle Beziehungen aufgedeckt. Es kam in des Wortes reiner Bedeutung Licht in eine bisher sehr dunkle Angelegenheit. Wie dieses Leuchten des Blutes unter der Quarzlampe bei gewissen Krankheiten zustande kommt, ist noch völlig unbekannt. Nur soviel weiß man, daß das Leuchten in den verschiedenen Stadien der Krankheit auch einen verschiedenen Charakter hat. Man kann also nicht nur aus der spezifischen Art des Lichtes die Art des Leidens erkennen, sondern aus Vergleichsleuchten auch die Fortschritte, die die Krankheit bisher gemacht hat. Es ergeben sich nämlich in den verschiedenen Entwicklungsstadien im Licht verschiedene Linien, wie man sie bei der Spektroskopie findet. Aus den Linien eines

Erkältungen heißt: abhärten den Körper, gewöhnen, sich Witterungseinflüssen anzupassen. Manche Menschen sind von Natur aus abgehärtet, sind immun gegen Erkältungseinflüsse; die anderen aber müssen sich diese Immunität durch Abhärtungsmaßnahmen erwerben.

Zur Abhärtung mit kaltem Wasser ist jetzt nicht die geeignete Zeit, das beginnt man besser im Frühjahr. Aber gymnastische Übungen, morgens, nach, im warmen Zimmer, bei linker Luft mit geöffnetem Fenster, kann man auch jetzt machen. Man kann, wenn man will, lauwarme Wasserabreibungen anschließen, kann, um sie erträglicher zu machen, das laue Wasser mit gleichen Teilen Franzbranntwein vermengen.

Man bleibe sich der Witterung gemäß, aber vertriebliche sich nicht durch zu warme Kleidung, Bewege sich viel in frischer Luft, auch oder gerade im Winter, man vermeide es, durch den Mund zu atmen, die Nase ist dafür geschaffen; sie ist besser geeignet, eindringende Infektionserreger abzuwehren und unschädlich zu machen. Man lüfte die Wohnung genügend, schaffe auch im strengsten Winter Durchzug, wenn auch nur für wenige Minuten, und habe selbst nicht Angst vor jedem leichten Luftzug, der in kurzer Einwirkung nicht schadet.

Man beginne die Abhärtung schon im Winter, aber auch da erst im Mai oder Juni. Bill man durchaus jetzt beginnen, so sei das Wasser nicht unter 20 Grad Celsius (= 16 Grad Reaumur); das Kind stebe mit den Füßen in einer Wanne warmen Wassers, die Abreibungen erfolgen schnell, und die Abtrocknungen seien gründlich.

Jedes Uebermaß, jeder Fanatismus ist auch hier vom Uebel.

Hat man aber die Erkältung weg, hat man den Schnupfen, fühlt sich dabei unbehaglich, hustet und hat Halsentzündung usw., dann Zufuhr von Wärme von außen und von innen: ein heißes Bad, heiße Getränke, ins Bett und tüchtig schwitzen. Auch Alkohol, der sonst verpönt, ist hier ein gutes Heilmittel; ein heißer Ergog kann die Einwirkungen der Erkältung oft schnell und gut ausgleichen. Dr. W. M.

Spektrogramms kann man bekanntlich erkennen, welche Stoffe vorhanden sind, und auf diese Weise hat man die „Stechbriefe“ der Sterne festgelegt. Man ist dadurch in die Möglichkeit versetzt worden, hier auf Erden zu bestimmen, aus welchen Stoffen die Sonne besteht, ob der Mars eine Luftschicht hat usw. In übertragendem Sinne wird es jetzt eine „Spektroskopie der Krankheiten“ geben. Noch sind die Ergebnisse dieser Forschungen in ihren Anfängen. Vielleicht bilden sie die Grundlage dafür, daß die Geheimnisse des Blutes und des Wesens vieler Krankheiten auf diese Weise geklärt werden. Die Möglichkeiten einer scharfen und frühzeitigen Diagnose erweitern jedenfalls die segensreiche Arbeit der Ärzte in bedeutendem Maße und werden dazu beitragen, daß der Kampf gegen die Krankheiten mit noch größerem Erfolg gekrönt werden kann als bisher. Diese neuesten Forschungen sind eine wichtige Ergänzung der bisherigen großen Fortschritte auf dem Gebiete der Therapie, vorausgesetzt, daß diese Forschungsergebnisse sich auch bei der notwendigen Nachprüfung bewähren.

Heilmittel gegen Verstopfung

Unverdauliche Speisen, wenigstens das, was man vollkörnig mit „unverdaulich“ bezeichnet, sind keineswegs immer abzulehnen. Können im Gegenteil sehr nützlich sein. Gerade die schwerer verdaulichen Nahrungsmittel, die an Zellulose (Holzstoff) reichen, regen die Darmbewegung an, geben der Darmmuskulatur Arbeit und verhindern so ihre Erschlaffung. Die Nahrungsmittel gehen meist schneller durch den Darm und werden etwas weniger ausgenutzt; dieser geringe Nachteil wird aber reichlich durch die Vorteile aufgezwogen, die z. B. zellulosereiches Kleienbrot, wie Schrot-Brot, Graham-Brot usw., haben. In Tierversuchen hat man festgestellt, daß die Tiere eingingen, wenn sie mit ihrer Nahrung keine unverdaulichen Stoffe mitbekommen.

Natürlich muß alles mit Maß geschehen, es ist auch nicht für jeden Verdauungsapparat verträglich schwere Nahrung zufräglich, besonders wenn er durch leicht verdauliche Speisen verhärtet und der Arbeit noch nicht gewachsen war, die ihm solch Schwarzbrot zumutet. Dann muß man den Darm langsam und allmählich für die Aufnahme trainieren, dann aber kann auch zellulosereiche Nahrung geradezu ein Heilmittel gegen chronische Stuhlverstopfung werden.